

Blätter für Genossenschafts- geschichte

genossenschaftsgeschichte.info

Ausgabe 5

Juli 2015

**Sonder-
ausgabe**

GENOSSENSCHAFTSKASSEN FÜR EISENBAHNER

Ein Blick zurück auf die Entwicklung der Eisenbahnerkassen am
Beispiel der heute mitgliederstärksten Genossenschaftsbank
Deutschlands: der SPARDA-BANK BERLIN

Sonderausgabe Sparda-Banken

Alles eine Frage der "Wurzel"



Die Sparda-Bank Berlin eG feiert dieses Jahr ihr 25. Jubiläum. Damit bezieht sich die Bank auf das Wendejahr 1990, als sie durch Umwandlung aus der vormaligen Reichsbahnsparkasse der DDR hervorgegangen ist. Bei Berücksichtigung dieser Vorgeschichte reicht die Historie der Bank schon bis 1946/47 zurück, als in allen Bahndirektionen der damaligen Sowjetischen

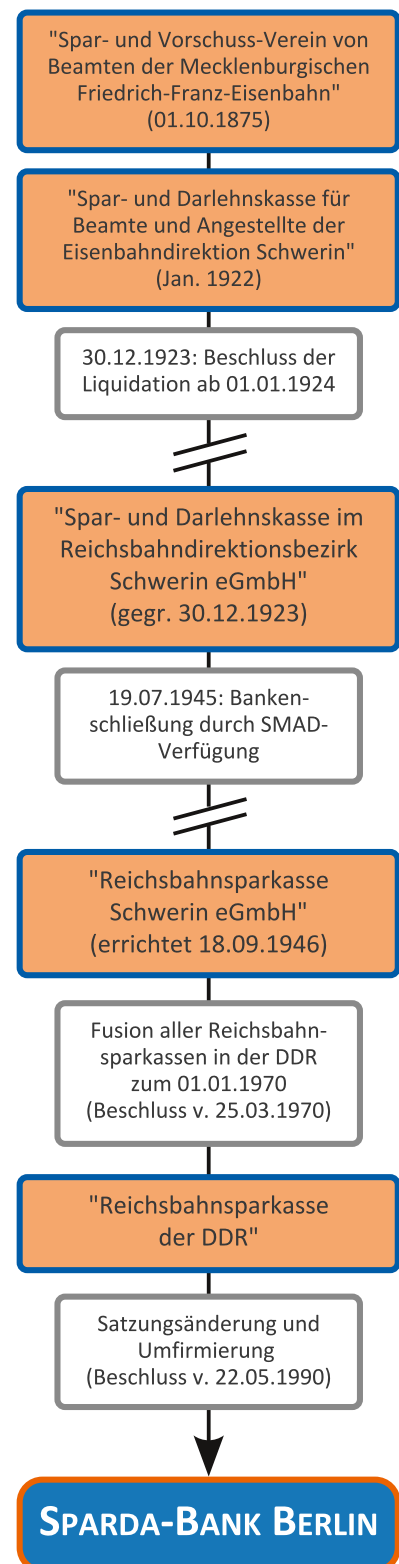
Besatzungszone entsprechende Geldinstitute existierten. Und diese Reichsbahnsparkassen haben wiederum weitere Vorgänger, deren Wurzeln zum Teil bis in das 19. Jahrhundert zurückreichen.

Als besonders spannend erweist sich dabei die Geschichte des bereits 1875 in Schwerin gegründeten "Spar- und Vorschuss-Vereins für die Beamten der Mecklenburgischen Friedrich-Franz-Eisenbahn". Zu Beginn der 1920er Jahre wollten Bahnverwaltung und Bahnbeschäftigte den Verein in eine Genossenschaft umwandeln. Allerdings wollte man vorhandene Verluste nicht den neuen Genossenschaftsmitgliedern zumuten. Daher schloss man die alte Kasse, gründete aber noch am gleichen Tag eine neue "Eisenbahn-Spar- und Darlehnskasse Schwerin eGmbH". Diese sollte den Geschäftsbetrieb "in allen Zweigen in der gleichen Weise wie bei der alten Kasse weiter" führen. Zu einem weiteren Bruch kam es 1945 mit den zum Ende des Zweiten Weltkrieges in der Sowjetischen Besatzungszone angeordneten Bankenschließungen. Ein Jahr später wurde den Reichsbahnsparkassen die Neuaufnahme ihres Geschäftes jedoch wieder gestattet. Dabei sollten sie ausdrücklich die Einrichtung der geschlossenen Kassen übernehmen und zudem die Rückzahlung der von den regionalen Vorgängern ausgegebenen Darlehen organisieren.

Wegen dieser beiden Brüche kann man bei der Sparda-Bank Berlin heute zwar nicht von einer durchgängigen Rechtsnachfolge seit 1875 sprechen. Bei genauer Betrachtung der Umstände sowie der zeitlichen Nähe von Auflösung/Schließung und Neugründung ist es aber sicherlich nicht falsch, der Bank eine Tradition zuzusprechen, die bis 1875 zurückreicht. Damit erfährt der allgemein verbreitete (und wohl auf der direkten Rechtsnachfolge beruhende) Fakt, die älteste deutsche Sparda-Bank wurde 1896 gegründet, eine sicherlich interessante Ergänzung.

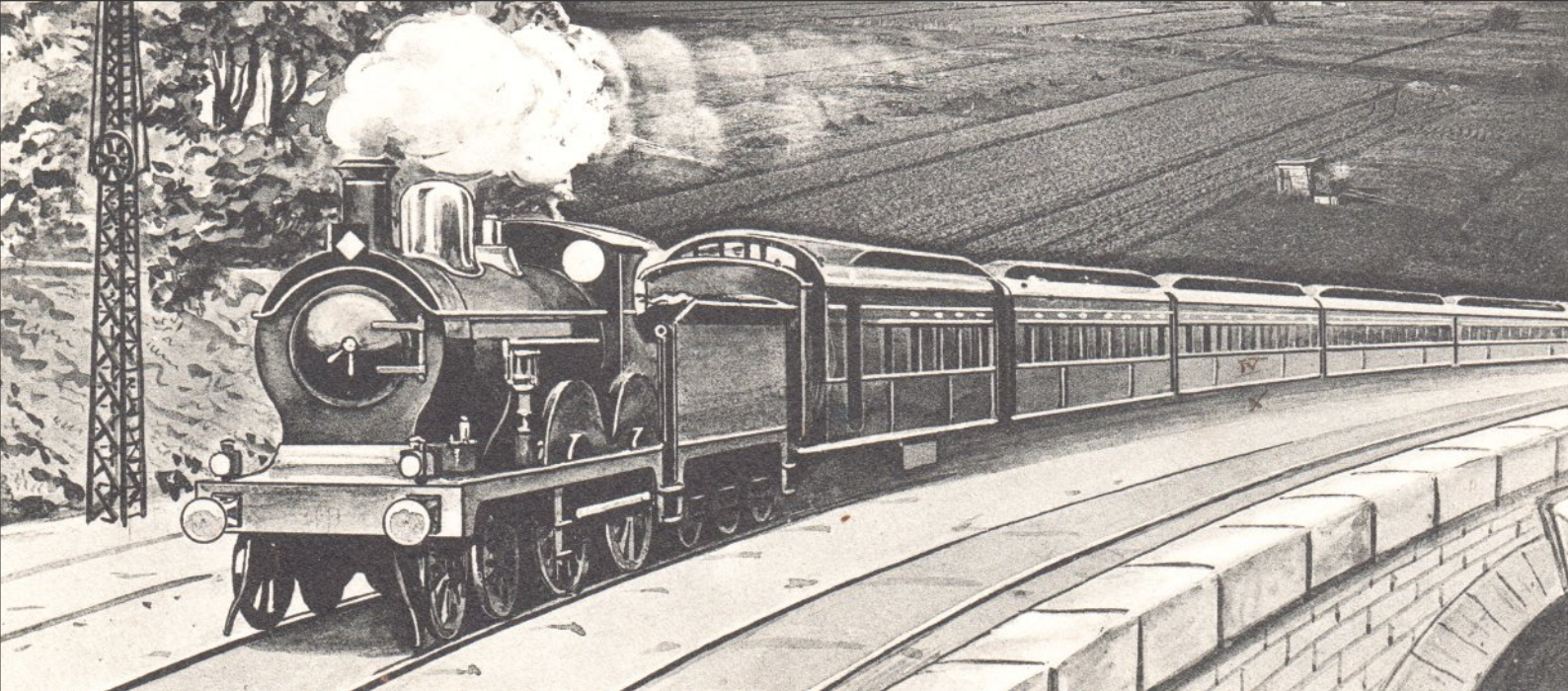
Ursprünglich war für dieses Thema ein zwei bis drei Seiten langer Artikel angedacht. Die interessanten Ergebnisse verschiedener Archivrecherchen und auch die Tatsache, dass das Thema der Eisenbahnerkassen auf genossenschaftsgeschichte.info bislang noch nicht behandelt wurde, führten zum Entschluss, ein neues Format auszuprobieren. Die vorliegende erste Sonderausgabe der "Blätter für Genossenschaftsgeschichte" beschäftigt sich daher ausschließlich mit der Entwicklung der (genossenschaftlichen) Eisenbahner-Spar- und Darlehnskassen – speziell am Beispiel der Sparda-Bank Berlin. Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen bei der Lektüre!

Ihr Marvin Brendel



Auszug aus dem Stammbaum der Sparda-Bank Berlin für die älteste Wurzel aus Schwerin

Kompletter Stammbaum online: <http://geschichtskombinat.de/projekte/sparda-bank-berlin-stammbaum-recherchen>



Mit Volldampf in die Selbsthilfe: Auch für die besonderen Bedürfnisse der Eisenbahner bot sich das Konzept der Genossenschaftsbank an.

(Bild: Archiv GeschichtsKombinat)

Tradition seit 1875

Die (Vor-)Geschichte der Sparda-Bank Berlin

Die Sparda-Bank Berlin feiert dieses Jahr ihr 25. Jubiläum. Damit bezieht sie sich auf ihre Reorganisation und Umbenennung im Wendejahr 1990. Ihre historischen Wurzeln reichen indes trotz eines DDR-typischen Bruches teilweise zurück bis 1875. Aus diesem Grund widmen sich die *Blätter für Genossenschaftsgeschichte* in dieser Sonderausgabe den Anfängen der Eisenbahnkassen und der Entwicklung der Reichsbahnsparkasse(n) in der DDR am Beispiel der heute mitgliederstärksten Genossenschaftsbank Deutschlands.

Mit den sich ab Mitte des 19. Jahrhunderts im Deutschen Reich ausbreitenden Eisenbahnen entstand eine schnell wachsende Berufsgruppe von Beamten, Angestellten und Arbeitern der verschiedenen Bahngesellschaften. Ihr Job ging oft einher mit speziellen Schicht- und Fahrdiensten, was die Erledigung von Bankgeschäften und vor allem die Bargeldversorgung innerhalb der damals üblichen Banköffnungszeiten deutlich erschwerte. Durch ihre häufigen Versetzungen fiel es den Eisenbahnbeamten und -angestellten zudem nicht leicht, eine längere Bankbeziehung zu einer örtlichen Sparkasse oder Genossenschaftsbank aufrecht zu halten. Für die größeren, überregional vertretenen Privatbanken wiederum kamen die mehrheitlich gering bezahlten Eisenbahner als Kundengruppe kaum in Frage.

Die Anfänge der Sparda-Banken

Angeichts dieser Situation wurden bereits 1848 erste Anregungen zur Gründung spezieller Sparvereine für Eisenbahner erörtert. Eine der wahrscheinlich frühesten Gründungen im heutigen Ostdeutschland, dem Geschäftsgebiet der Sparda-Bank Berlin, war der "Spar- und Vorschuss-Verein von Beamten der Mecklenburgischen Friedrich-Franz-Eisenbahn" in Schwerin. Er wurde am 1. Oktober 1875 von der Bahngesellschaft errichtet, war allerdings noch nicht auf genossenschaftlicher Grundlage organisiert.

Eine nachhaltige Verbreitung der Selbsthilfeeinrichtungen für die Eisenbahner und ihre Angehörigen erfolgte jedoch erst ab dem Ende des 19. Jahrhunderts. Eine tragende Rolle spielte dabei das von den deutschen Genossenschaftspionieren Hermann Schulze-Delitzsch und Friedrich Wilhelm Raiffeisen initiierte Modell der Kreditgenossenschaften. Um für die Eisenbahner wirklich interessant zu sein, bedurfte es hier jedoch noch der Einführung der beschränkten Haftpflicht durch das geänderte Genossenschaftsgesetz von 1889.



Eisenbahner vor einem Bahnhof (undatiert, event. um 1910)

Bild: Archiv GeschichtsKombinat

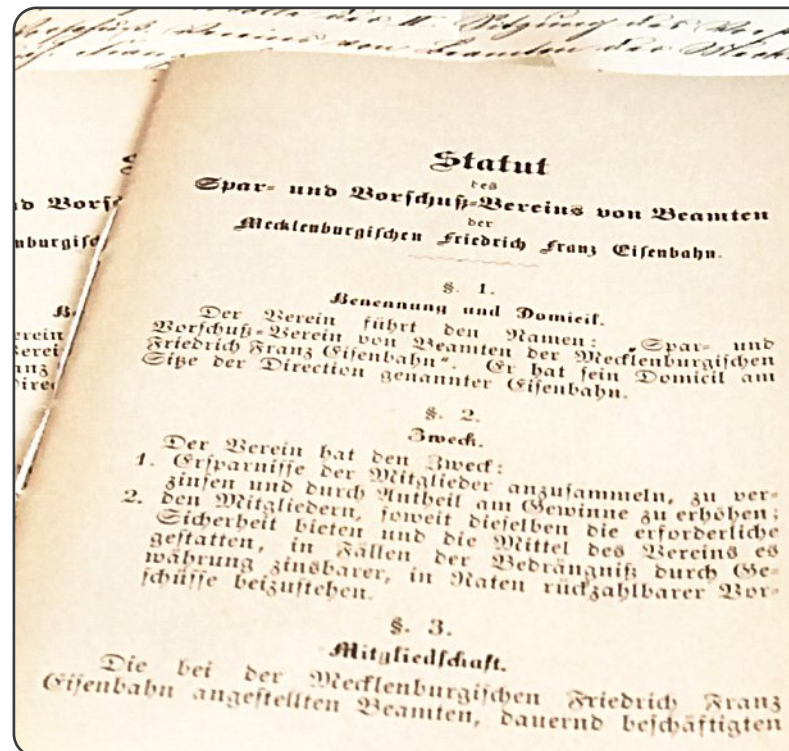
Als erste nach diesem Genossenschaftskonzept gegründete Eisenbahnerkasse entstand am 6. Mai 1896 in Karlsruhe ein vom Verein der badischen Eisenbahnbeamten gegründeter "Spar- und Vorschussverein". Heute bildet er eine Wurzel der Sparda-Bank Baden-Württemberg, die daher auch als älteste deutsche Sparda-Bank angesehen wird. Nur wenige Jahre später entstanden im ostdeutschen Geschäftsgebiet der Sparda-Bank Berlin die ebenfalls auf Genossenschaftsbasis organisierten Spar- und Darlehnskassen in Erfurt (gegründet 1898), Halle (1902), Berlin (1903) und Magdeburg (1904).

1906 schlossen sich die ersten Spar- und Vorschussvereine im Deutschen Reich zu einem eigenen Revisionsverband zusammen. Er sollte den Informations- und Erfahrungsaustausch erleichtern sowie die gesetzlich vorgeschriebenen Prüfungen bei den einzelnen Kassen durchführen. Zudem gründeten die Vereine im gleichen Jahr auch eine Verbandskasse zum Austausch überschüssiger Gelder und für die gegenseitige Kreditgewährung.

Ausbreitung der Eisenbahnerkassen

Welche Bedarfslücken die speziellen Bankeinrichtungen für die Eisenbahner füllten, zeigt sich an den rasch wachsenden Mitgliederzahlen. Bereits Ende 1914 verzeichneten die Kassen in Erfurt 3.108 Mitglieder, in Berlin 3.063 Mitglieder, in Halle 1.524 Mitglieder und in Magdeburg sogar 4.273 Mitglieder. Ein Anreiz für die Mitglieder zum Beitritt war die Möglichkeit, Geld an Fahrkartenschaltern, Gepäckausgaben oder Güterkassen abheben zu können oder ihre Post mittels Eisenbahndienstsache transportieren zu lassen. Zudem profitierten sie von geringen Verwaltungskosten, da die Bahndirektionen die erforderlichen Räume zur Verfügung stellten und vielfach auch die Gehälter für die Vorstände und Bankangestellten zahlten. Im Gegenzug entlasteten die Kassen die Bahnverwaltungen unter anderem durch den Einzug der Mieten für die Reichsbahnwohnungen. Zudem ersparte die direkte Verbuchung von Beiträgen für Sozialleistungen oder verschiedene Vereine der Eisenbahner auch das früher übliche bare Einsammeln am Arbeitsplatz durch eine Vielzahl von Vertrauensmännern – wodurch ganz im Sinne der Bahnverwaltung zusätzliche "Störungen im Arbeitseinsatz" vermieden wurden. Insgesamt entstanden in zwei durch den Ersten Weltkrieg unterbrochenen Wellen zwischen 1896 und 1914 sowie 1922 und 1931 in fast allen Reichsbahn-Direktionen regionale Eisenbahner-Spar- und Darlehnskassen auf genossenschaftlicher Basis.

Der Erfolg dieses Modells wurde auch in Schwerin vermerkt. Ab 1921 fanden sich daher die dortigen Bahnbeamten und Arbeiter in einem Ausschuss zusammen, der die Umwandlung der Spar- und Vorschuss-Kasse



Das erste Statut des 1875 gegründeten Spar- und Vorschuss-Vereins der Mecklenburgischen Friedrich-Franz-Eisenbahn

Bild: Archiv Geschichtskombinat

von 1875 in eine Spar- und Darlehnskasse nach preußischem Muster forderte. Im Januar 1922 beschloss der Kassenvorstand eine Satzungsänderung und die Umfirmierung in "Spar- und Darlehnskasse für Beamte und Angestellte der Eisenbahndirektion Schwerin". Damit verbunden waren die Einführung des Kontokorrentverkehrs, eines Scheck- und Überweisungsverfahrens sowie eine leichtere Gewährung von Vorschüssen. Insbesondere wurden Vorschüsse bis zu 500 Mark nunmehr ohne Sicherheiten gewährt.

Die für 1923 final angestrebte Umwandlung in eine eigenständige, von den Entscheidungen der Reichsbahndirektion unabhängige, genossenschaftlich organisierte Spar- und Darlehnskasse scheiterte jedoch an den vorhandenen Verlusten aus Wertpapiergeschäften in Höhe von rund 50.000 Mark. Diese waren noch vom alten Vorstand zu verantworten, der nur aus direkt von der Bahnverwaltung ernannten Beamten bestand. Aus Sicht der für eine Umwandlung eintretenden Bahnangestellten und -arbeiter konnte den Mitgliedern der neuen Genossenschaft aber kein so erheblicher Verlust zugemutet werden. Eine Einigung mit der Bahndirektion über einen Ausgleich der Verluste ließ sich offenbar nicht erzielen. Daher wurde am 30. Dezember 1923 die Liquidation der alten Kasse ab dem 1. Januar 1924 beschlossen (welche erst zehn Jahre später zum 11. Mai 1934 endgültig ihren Abschluss fand). Gleichzeitig gründete man am 30. Dezember 1923 aber auch eine



Eisenbahnarbeiter beim Gleisbau (vermutl. 1920er Jahre)
(Bild: Archiv GeschichtsKombinat)

neue "Eisenbahn-Spar- und Darlehnskasse Schwerin" als eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung. Diese führte ab dem 1. März 1924 den Geschäftsbetrieb "in allen Zweigen in der gleichen Weise wie bei der alten Kasse weiter". Zum Ende des ersten Geschäftsjahres am 31. Dezember 1924 waren ihr bereits 795 Mitglieder beigetreten.

Unterm Hakenkreuz

Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 kollidierte das Prinzip der genossenschaftlichen Selbstverwaltung mit dem vom Nationalsozialismus geprägten "Führerprinzip". In vielen Behörden, Institutionen und auch Unternehmen erfolgte daher eine personelle Umbesetzungen von Führungspositionen oder die Einsetzung von "Partei-Beauftragen". Diese so genannte "Gleichschaltung" betraf nicht nur die damals zumindest formal noch vom Staat unabhängige Reichsbahn – sie hinterließ auch Spuren bei den Vorgängern der Sparda-Bank Berlin.

Das zeigt sich etwa am Beispiel der Eisenbahnerkasse in Schwerin. Am 15. Mai 1933 "ersuchte" die NSDAP-Gauleitung Mecklenburg-Lübeck den Aufsichtsrat der inzwischen als "Reichsbahn-Spar- und Darlehnskasse" firmierenden Genossenschaft "ergebenst, der Gleichschaltung durch Neuwahl der Aufsichtsratsmitglieder Rechnung zu tragen". Um die angestrebte "beachtliche Durchsetzung" mit NSDAP-Mitgliedern zu erreichen, sollten noch mindestens drei nationalsozialistische Reichsbahnbeamte zur Wahl gestellt werden. Hierfür wurden auch gleich drei Personen namentlich vorgeschlagen. "Mit Rücksicht auf die veränderten politischen Verhältnisse" legten daraufhin alle Aufsichts-

ratsmitglieder in einer außerordentlichen Vertreterversammlung am 2. Juli 1933 ihr Amt nieder. In der anschließenden Neuwahl wurden vier von ihnen wiedergewählt (wobei aus den Unterlagen kein Hinweis über eine mögliche NSDAP-Mitgliedschaft ihrerseits hervorgeht). Zudem wurden die von der NSDAP-Gauleitung vorgeschlagenen drei Reichsbahner in den Aufsichtsrat berufen.

Neben der Gleichschaltung war auch die Judenverfolgung für die Reichsbahn-Spar- und Darlehnskassen ein wesentliches Thema, nicht zuletzt auch aufgrund der großen Staatsnähe der Reichsbahn. In welchem Ausmaß sich die verschiedenen Institute aus dem Bereich des heutigen Ostdeutschlands daran beteiligten, ließ sich bei den Archivrecherchen für diesen Artikel leider nicht dokumentieren. Aufgrund der hohen Zahl ihrer Mitglieder – allein die in Frankfurt/Oder ansässige Kasse für die Reichsbahndirektion Osten umfasste noch 1944 rund 12.000 Mitglieder – ist es zumindest sehr wahrscheinlich, dass die drei Tage nach der Reichskristallnacht vom 9. November 1938 erlassene "Verordnung zur Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben" deutliche Auswirkungen hatte. Sie verbot allen Juden generell ab 1939 die Mitgliedschaft in einer Genossenschaft – und damit auch in den genossenschaftlich organisierten Eisenbahnerkassen. Konkret hieß es in § 3 der Verordnung: "Ein Jude kann nicht Mitglied einer Genossenschaft sein. Jüdische Mitglieder von Genossenschaften scheiden zum 31. Dezember 1938 aus. Eine besondere Kündigung ist nicht erforderlich." Nicht auszuschließen ist zudem die Ausgrenzung einzelner Mitarbeiter der verschiedenen Reichsbahn-Spar- und Darlehnskassen auf Grund des "Gesetzes zur Wiederherstellung des

Berufsbeamtentums" vom 7. April 1933. Es ermöglichte die Entlassung oder zwangsweise Pensionierung nicht-arischer oder politisch unliebsamer Reichsbahnbeamter, später auch von Angestellten und Arbeitern der Reichsbahn.

Am 1. September 1939 begann mit dem Überfall der deutschen Wehrmacht auf Polen der Zweite Weltkrieg. Dafür wurden auch immer mehr wehrfähige männliche Angestellte der Eisenbahnerkassen zum Militärdienst eingezogen. Doch je mehr Mitarbeiter mit fortschreitendem Kriegsverlauf im Feld standen, umso schwieriger wurde es, das Bankgeschäft weiter aufrecht zu erhalten. Diese Situation verschärfte sich noch einmal deutlich mit der von den Nationalsozialisten ab Anfang 1943 angeordneten "totalen Mobilmachung" aller personellen und materiellen Ressourcen für den "Endsieg". Eingriffe amtlicher Stellen in den Personal- und den Büromaschinenbestand der Reichsbahn-Kassen häuften sich, unter anderem auch, weil sie von amtlichen Stellen als private Genossenschaften beurteilt wurden und nicht als unmittelbare Betriebseinrichtungen der Deutschen Reichsbahn. Teilweise wollten die Arbeitsämter bis zu zwei Drittel der noch vorhandenen weiblichen Gefolgschaftsmitglieder der Kassen kurzfristig für den Einsatz an "kriegswichtigen Stellen" abberufen. Woanders erschienen Sonderbeauftragte aus dem Rüstungsbereich und forderten die "freiwillige Abgabe" von Büromaschinen zur erforderlichen Deckung "kriegswichtigen Bedarfs". Weitere Schwierigkeiten ergaben sich unter anderem bei der Beschaffung der notwendigen Papierkontingente für den

Bankbetrieb, etwa für die monatlichen Abrechnungszettel an die Mitglieder oder den Druck von Scheckheften.

Die "Maßnahmen zum totalen Kriegseinsatz" führten beispielsweise bei der Reichsbahn-Kasse in Schwerin ab Anfang 1945 zur Einführung der Sonntagsarbeit. Zudem blieben die Kassenschalter infolge der Personalverhältnisse an den Nachmittagen für den Bargeldverkehr geschlossen. Stattdessen hatte das Schalterpersonal in dieser Zeit die ihm zusätzlich übertragene Verbuchung der Banküberweisungen zu erledigen. Andere Kassen, die zu den möglichen Vorgängern der Sparda-Bank Berlin zählen, mussten zudem die Verlagerung ihres Bankgeschäfts organisieren. So wurde etwa die Berliner Eisenbahnerkasse Anfang 1943 infolge der alliierten Luftangriffe auf die Reichshauptstadt und der dadurch entstehenden Raumnot ins circa 60 Kilometer nördlich liegende Bergsdorf/Mark (heute Ortsteil von Zehdenick) evakuiert. Hier nutzten die mitbeordneten 70 Angestellten vor allem die beiden Tanzsäle des Dorfes für die Fortführung des Bankgeschäftes. Für die Aufbewahrung der Alt-Unterlagen wurde zusätzlich im Nachbardorf Klein-Mutz ein weiterer Saal in Beschlag genommen. Ebenfalls verlagert wurde die Eisenbahnerkasse der Reichsbahndirektion Osten. Sie war 1902 ursprünglich für die Eisenbahnbediensteten des Direktionsbezirkes Bromberg gegründet und nach dem Ersten Weltkrieg von dort nach Frankfurt/Oder verlegt worden. Als die Stadt angesichts der sich nähernden Front am 26. Januar 1945 zur "Festung" erklärt wurde und geräumt werden musste, verlagerte die Kasse ihre Verwaltung nach Halle/Saale. So konnten "wichtige Teile, wie sämtliche Karteitrogpulte mit den Kontokarten, mehrere Rechen- und Schreibmaschinen und die Suchkartei" vor der Zerstörung gerettet werden.

Die Reichsbahnsparbanken der DDR

Das Ende des Zweiten Weltkrieges brachte gerade für die Eisenbahnerkassen im Osten Deutschlands gravierende Einschnitte mit sich. Infolge der von der Sowjetischen Militär-Administration (SMA) für ihre Besatzungszone verordneten Bankensperre mussten sie mit Kriegsende 1945 ihr Geschäft einstellen. Lediglich die Spar- und Darlehnskassen der Reichsbahndirektionen Halle, Erfurt und Dresden vermochten aufgrund von Einzelgenehmigungen der Landes- bzw. Provinzialverwaltungen ihren Betrieb, wenn auch in beschränktem Umfang, wenig später schon wieder aufzunehmen.

Der Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn (Ost) machte sich gegenüber der Sowjetischen Militär-Administration für eine baldige Wiederaufnahme der Tätigkeit aller Reichsbahn-Kassen stark. Dabei wies er unter anderem darauf hin, dass die Kassen zwar selbstständige Genossenschaften, aber keine Geldinstitute des öffentlichen Wirtschaftslebens seien. Auf die dor-



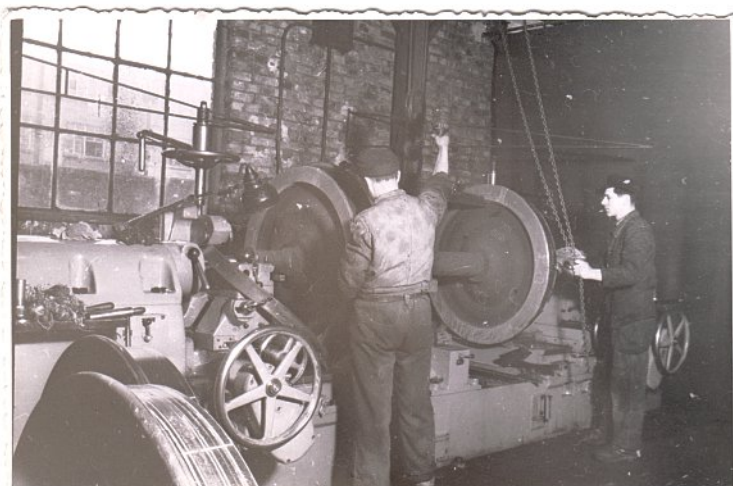
30 Jahre Betriebszugehörigkeit: Jubiläumsfeier von Eisenbahnern mit Hakenkreuz

Bild: Archiv Geschichtskombinat

tigen Sparkonten überweise man die Bezüge von 95 Prozent aller Eisenbahnbeamten und -angestellten sowie eines großen Teils der Eisenbahnarbeiterschaft. Zudem übernahmen die Kassen Verwaltungsaufgaben für die Reichsbahn, beispielsweise durch den Einzug von Abgaben der Bediensteten für die Sozialleistungen des Unternehmens. Ohne diese Arbeitsvereinfachungen müsste die Reichsbahn ihren Verwaltungsapparat personell in größerem Umfang verstärken.

Vermutlich auch gestützt auf diese Argumente genehmigte die Sowjetische Militär-Administration 1946 eine einheitliche Mustersatzung zur Einrichtung je einer neuen Kasse unter der Bezeichnung "Reichsbahnsparkasse" bei den teils neu strukturierten Bahndirektionen Berlin, Halle, Erfurt, Dresden, Magdeburg, Schwerin, Cottbus und Greifswald in Form einer eingetragenen Genossenschaften mit beschränkter Haftpflicht. Zudem wurde die Gründung einer in Berlin ansässigen "Zentrale der Reichsbahnsparkassen" zugelassen. Im Gegenzug hatten die bisherigen Reichsbahn-Spar- und Darlehnskassen in der Sowjetischen Besatzungszone und die bis dahin als Zentralbank fungierende Reichsverkehrsbank in Berlin endgültig ihren Betrieb einzustellen.

Inwieweit die neu organisierten Reichsbahnsparkassen in eine Rechtsnachfolge für die geschlossenen Reichsbahn-Spar- und Darlehnskassen eintraten, lässt sich nach derzeitigem Kenntnisstand nicht sicher sagen. Zumindest die am 10. Oktober 1946 neu gegründete Reichsbahnsparkasse Berlin hat noch 1947 rund 80.000 Reichsmark von Schuldner der vormaligen Reichsbahn-Spar- und Darlehnskasse Berlin eingezogen. Und auch die am 18. September 1946 neu errichtete Reichsbahnsparkasse Schwerin verkündete in ei-



Arbeiter mit einem Bahn-Radsatz in einer Bahnwerkstatt (undatiert, event. 1950er Jahre)
(Bild: Archiv Geschichtskombinat)

nem ersten Rundschreiben, dass sie die Einrichtung der am 19. Juli 1945 durch SMA-Verfügung geschlossenen alten Kasse übernimmt und zudem "nach den gegebenen Befehlen und Richtlinien" das Altgeschäft abwickeln wird. Beides waren offenbar Auflagen der Sowjetischen Militär-Administration zur Wiedereröffnung aller ostdeutschen Reichsbahnsparkassen. Für die früheren Eisenbahnerkassen, die nach der Bankenschließung 1945 auf Grund von Sondergenehmigungen bereits Neugeschäft getätigt hatten, galt zudem eine weitere Sonderregelung. Nach einer Entscheidung der Finanzverwaltung der SMA waren diese Kassen nicht zu schließen, sondern sie durften ihre Tätigkeit im Rahmen der neuen Mustersatzung und unter der Bezeichnung "Reichsbahnsparkasse" fortsetzen.

+++ In eigener Sache +++

Genossenschaftliches Gründungsdaten-Register

Kennen Sie eigentlich das Gründungsdatum Ihrer Genossenschaft? Oder die der mit ihr verschmolzenen Vorgänger? Falls nicht – sehr wahrscheinlich finden sich Informationen dazu in der vom *Geschichtskombinat* gepflegten *Datenbank genossenschaftlicher Gründungsangaben*. Sie basiert auf der Auswertung zahlreicher statistischer Unterlagen insbesondere vom Allgemeinen Verband / Deutschen Genossenschaftsverband (Schulze-Delitzsch) und dem Reichsverband der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften (Raiffeisen). Darin enthalten sind nicht nur die Gründungs-

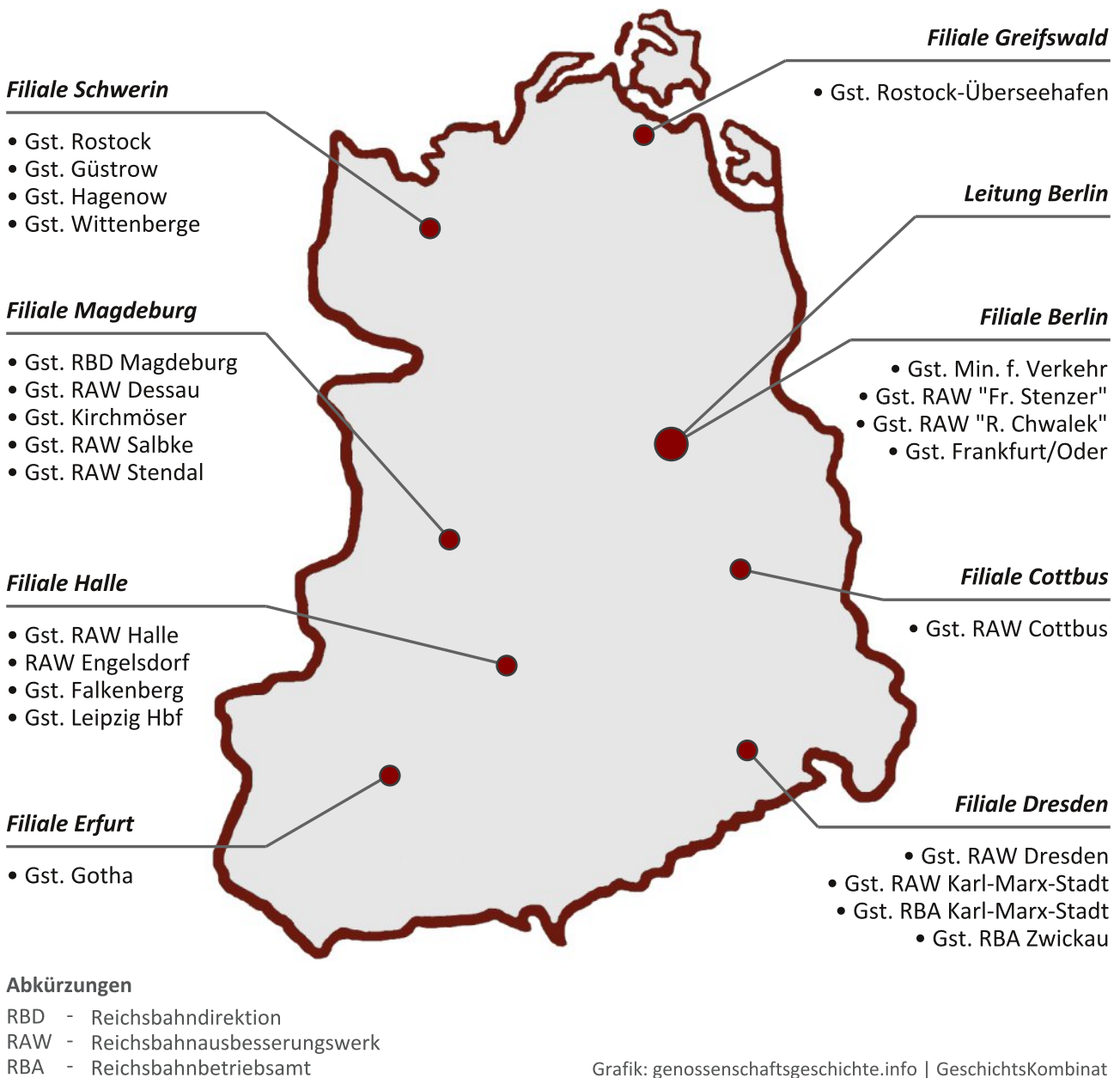


jahre für viele Volks- und Raiffeisenbanken und ihre zahlreichen Vorgänger (Vorschussvereine, Spar- und Darlehnskassen), sondern auch für zahlreiche ländliche Genossenschaften (wie beispielsweise Winzer-, Zucht-, Molkerei-, Fischerei- und Forstgenossenschaften), Bezugs- oder Absatzgenossenschaften, Wohnungsbau- sowie Konsumgenossenschaften.

Weitere Informationen online:

<http://genossenschaftsgeschichte.info/genossenschaften-gruendungsdaten>

Die Filialen und Geschäftsstellen der Reichsbahnparkasse der DDR (1989)



Bis zum Februar 1947 hatte am Sitz jeder Bahndirektion der Sowjetischen Besatzungszone eine neue Reichsbahnparkasse ihre Tätigkeit aufgenommen. Die Leiter der Bahndirektionen waren angewiesen worden, diese Kassen zu fördern und unter den Bediensteten für die Mitgliedschaft zu werben. Allerdings wurde ihnen "ausdrücklich untersagt", dabei irgendeinen Druck auszuüben, wie es in früheren Jahren hier und da der Fall gewesen sei. Es müsse jedem Bediensteten überlassen bleiben, sich frei für eines der zugelassenen Geldinstitute zu entscheiden. Eine druckvolle Werbung war aber offenbar auch gar nicht notwendig. Das In-

teresse unter den Bahnbediensteten war auch so groß, wie sich am Beispiel der Reichsbahnparkasse Berlin zeigt: Deren Mitgliederzahl wuchs im Verlauf des Geschäftsjahres 1947 von 157 auf 652 Mitglieder.

Konzentration in der DDR

In den 1960er bis Anfang der 1970er Jahre kam es in der DDR bei den Bankgenossenschaften zu einem verstärkten Konzentrationsprozess. Unter dem Druck von Arbeitsplatz- und Kosteneinsparungen, aber auch zur Erleichterung der "Anleitung durch die staatlichen Or-

gane" sowie der Einführung der EDV, sank dabei allein die Zahl der Genossenschaftsbanken für Handwerk und Gewerbe von über 200 auf noch 96 Institute.

Diese Reorganisation machte auch vor den genossenschaftlich organisierten Reichsbahnsparbanken nicht Halt. Auf einer Vertreterversammlung am 25. März 1970 in Berlin stimmten alle ostdeutschen Eisenbahnerkassen der Verschmelzung zur Reichsbahnsparkasse der DDR mit Sitz in Berlin zu. Die Verschmelzung erfolgte rückwirkend zum 1. Januar 1970.

Wendezeit 1989/90: Die Sparda-Bank Berlin entsteht

Mit der Wende 1989/90 und der darauf folgenden Deutschen Einheit vollzog sich im bis dahin stark nach Kundengruppen getrennten Bankwesen der DDR eine Anpassung hin zum bundesdeutschen Bankensystem. Hierbei standen auch die ostdeutschen Bankgenossenschaften inklusive der Reichsbahnsparkasse der DDR vor der Herausforderung, sich zu eigenständigen Universalbanken zu entwickeln. Daraus ergaben sich zahlreiche neue Anforderungen, etwa beim Auslandszahlungsverkehr, bei Selbstbedienungs- und anderer EDV-Technik, der Vermögensverwaltung oder dem Wertpapierhandel, die deutlich über die bisherigen Aufgaben der ostdeutschen Genossenschaftsbanken hinausgingen.

Wertvolle Hilfe erhielten die Banken aus dem Verbund der westdeutschen Kreditgenossenschaften: So wurden beispielsweise im Rahmen individueller Bankpartnerschaften zwischen Volks- und Raiffeisenbanken in Ost und West materielle Hilfestellungen gegeben und gegenseitig Mitarbeiter ausgetauscht. Eine vergleichbare Unterstützung erfuhr auch die Reichsbahnsparkasse der DDR. Wie wichtig dabei allein schon die technische Hilfe war, zeigt ein Blick in die Bilanz der Kasse für 1989. Darin sind unter "ausgewählte Arbeitsmittel" beispielsweise 95 elektromechanische Additionsmaschinen (davon 86 mit einem Alter von über zehn Jahren), 85 mechanische Schreibmaschinen (69 über zehn Jahre alt) und 9 elektrische Schreibmaschinen (8 über zehn Jahre alt) verzeichnet. Am modernsten waren noch die mit einem Alter von unter zehn Jahren angegebenen 25 elektronischen Tischrechner sowie die 2 1989 erhaltenen Geldautomaten der Reichsbahnsparkasse.

In einem ersten Zusammentreffen am 8. Februar 1990 unterstrichen Vertreter der bundesdeutschen Sparda-Banken die Notwendigkeit, im vereinten Deutschland keine Unterschiede in der bankmäßigen Betreuung der Eisenbahner entstehen zu lassen. Dazu müsse die "Sparda" auch in den neuen Bundesländern zu einer "ernst zu nehmenden Organisation" werden. In diesem Zusammenhang war man sich einig, zumindest vorerst die zentrale Organisation der Reichsbahnsparkasse



Blick in einen alten Filialraum der ehemaligen Reichsbahnsparkasse der DDR kurz vor dem Umzug in eine moderne Geschäftsstelle (Januar 1992, leider ohne Ortsangabe)



Werbepaß: Einer der letzten Trabis wirbt mit neuem Logo vor der Geschäftsstelle der Sparda-Bank Berlin (1. Sachsen-Anhalt-Tag des Landes in Bernburg, 1996)

(Bilder: Archiv Sparda-Bank Berlin eG)

nicht ändern zu wollen. Ergänzend wurde zu diesem Zeitpunkt bereits die Umbenennung in "Sparda-Bank der DDR bzw. (besser) Sparda-Bank Berlin" erörtert. So sollte der Name schon vor der Vereinigung in den neuen Bundesländern etabliert werden. Auf einer Vertreterversammlung am 22. Mai 1990 wurde die Namensänderung in Sparda-Bank Berlin – zusammen mit der Annahme einer neuen Satzung und der erstmaligen Wahl eines Aufsichtsrates – dann auch von den Mitgliedern beschlossen.

In weiteren Gesprächen mit den westdeutschen Partnerbanken einigte man sich schnell auf die Grundzüge der Ost-West-Kooperation. Die Unterstützungsmaßnahmen reichten von der Bereitstellung von Taschenrechnern, Schreibmaschinen, Kopiergeräten, Bankformularen, Werbematerialien oder bundesdeutschen Gesetzbüchern und anderer Fachliteratur bis hin zu Qualifizierungsmaßnahmen in Form von Wochenendschulungen, Lehrgängen an den Bildungseinrichtungen der westdeutschen Sparda-Banken in Darmstadt und Frankfurt/Main sowie Weiterbildungen und Praktika bei den westdeutschen Sparda-Banken vor Ort. Zur besseren Koordinierung der Hilfsleistungen wurden den regionalen Filialen der Reichsbahnsparkasse jeweils zwei westdeutsche Sparda-Banken als Betreuungspartner zugeordnet.

Kooperationsbeziehungen

Mit Wirkung vom 23. Februar 1990 galten folgende Partnerschaftsbeziehungen zwischen der Reichsbahnsparkasse der DDR und den bundesdeutschen Sparda-Banken:

<i>Filialen der Reichsbahnsparkasse</i>	<i>Verantwortliche Sparda-Bank (unterstützende Bank)</i>
Berlin und Cottbus	Stuttgart (Karlsruhe und Frankfurt/Main)
Dresden	München (Augsburg)
Erfurt	Kassel (Essen)
Greifswald	Hamburg (Wuppertal)
Halle	Nürnberg (Regensburg)
Magdeburg	Hannover (Köln)
Schwerin	Hamburg (Münster)
Aufbau einer GSt. in Berlin(West)	Mainz (Saarbrücken)
Reichsbahnsparkasse Leitung Berlin (Ost)	Verband der Sparda-Banken e.V. in Frankfurt/Main

+++ Anzeige in eigener Sache +++

Praxis-Ratgeber

Wie Sie (Ihre) Geschichte für den Unternehmenserfolg nutzen



Geschichte als Marketinginstrument – unter diesem Ansatz gewinnt die Beschäftigung mit der eigenen Vergangenheit in Unternehmen immer stärker an Bedeutung. Eine erfolgreiche Tradition steht für Qualität und Kompetenz. Professionell erforscht und griffig-kreativ aufbereitet ist sie in einer sich rasant verändernden Welt ein wichtiges und zeitloses Differenzierungsmerkmal gegenüber Wettbewerbern. Gegenüber Kunden, Lieferanten und Mitarbeitern dient der Blick in die Vergangenheit als starkes Vertrauensargument; er weckt positive Emotionen, stiftet Identifikation und schafft so einen wirtschaftlichen Mehrwert.

"Praxis-Ratgeber Geschichtsmarketing. Wie Sie (Ihre) Geschichte für den Unternehmenserfolg nutzen", von Marvin Brendel. Erschienen im Schaltzeit Verlag Berlin 2012, 44 Seiten, Broschur, 14,80 Euro, ISBN 978-3-941362-24-6; erhältlich beim Buchhändler Ihres Vertrauens oder direkt im Schaltzeit Verlag:

<http://www.schaltzeit-verlag.com/Buecher/Dies-Das/Praxis-Ratgeber-Geschichtsmarketing.html>

Unter dem Motto "Probleme zu Chancen machen" hieß es für die Sparda-Bank Berlin dann 1990 vor allem, die Geldgeschäfte der Kunden mit der Währungsunion am 1. Juli möglichst rasch, aber auch organisatorisch und technisch reibungslos zu bewältigen. Zu den Herausforderungen in dieser Zeit zählten unter anderem die starke Ausweitung des Zahlungsverkehrs, der gestiegene Informationsbedarf der Kunden und Mitglieder sowie die Umstellung vom bisherigen DDR-Rechensystem ESER auf ein neues EDV-System. Gleichzeitig mussten die Mitarbeiter im Umgang mit den neuen Wirtschafts- und Finanzgesetzen, aber auch den verschiedenen neuen Sparformen und Möglichkeiten der Kreditaufnahme geschult werden. Im Rückblick auf das Geschäftsjahr 1990 bedankte sich dann der Vorstand auch ausdrücklich bei allen Beschäftigten "für ihre engagierte, oft an die Grenzen der Belastbarkeit gehende Arbeit". Wobei mancher der per Ende 1989 insgesamt 232 Mitarbeiter der Reichsbahnsparkasse der DDR von dem Pensum der "neuen Zeit" womöglich auch etwas überfordert war. Darauf deutet zumindest der Umstand hin, dass von der Sparda-Bank Berlin im Jahresverlauf 1990 für die Bewältigung der gestiegenen Anforderungen 120 Beschäftigte neu eingestellt wurden, gleichzeitig der im zweiten Halbjahr 1990 ausgewiesene Personalbestand mit insgesamt 298 Mitarbeitern nur um gut die Hälfte der Neueinstellungen höher lag.

Für die kommenden Nachwendejahre rechnete der Vorstand mit einer sinkenden Zinsspanne, steigenden Personal- und Sachkosten sowie einem "sehr hohen Abschreibungsbedarf für die enormen Investitionen". Gleichzeitig werde das weiterhin starke Interesse der Kunden nach Erfüllung langgehegter Konsumwünsche nur eine mäßige Steigerungen der Spareinlagen zulassen. Bei der Ertragslage sei daher eine "deutliche Verschlechterung" zu erwarten. Dieser Entwicklung müsse man "durch eine bessere Ausnutzung der vorhandenen und die Gewinnung neuer Kundenpotentiale entgegenwirken". Dazu sei eine konsequente Modernisierung und kundenfreundliche Organisation aller Geschäftsstellen sowie eine fortgesetzte Qualifikation der Mitarbeiter gemäß "den Erfordernissen eines modernen Bankbetriebes" notwendig. Zudem müsse man "mit neuen Produkten überzeugen, um im härter werdenden Wettbewerb zu bestehen".

Anlass für ersten Optimismus gab indes die Entwicklung bei den Mitgliedern. Ihre Zahl stieg allein im Jahr 1990 von 26.333 auf 67.506 an. Sie konnten sich – neben der gebührenfreien Führung der Girokonten – für 1990 über einen Jahresüberschuss von gut 686.000 D-Mark und eine Bruttodividende auf ihre Anteile von sechs Prozent freuen. Und der erste Optimismus war nicht unberechtigt: Dafür spricht schon die Tatsache,



Umgebaute Telefonzelle mit Geldautomaten (Erfurt, 1996)

(Bild: Archiv Sparda-Bank Berlin eG)

dass die sich nur auf das Privatkundengeschäft konzentrierende Sparda-Bank Berlin im Jahr fünfundzwanzig nach der Wende mit nunmehr 517.508 Mitgliedern (Stand: Ende 2014) die mitgliederstärkste Genossenschaftsbank Deutschlands ist.

Herzlichen Glückwunsch!



Bild: Archiv Geschichtskombinat

Gerne löchern wir Sie mit unseren Fragen...

Dokumentierte Erinnerungen

Zeitzeugen gesucht!

Auf genossenschaftsgeschichte.info wollen wir auch die jüngere, sozusagen noch "qualmende" Genossenschaftsgeschichte möglichst zeitnah dokumentieren. Daher suchen wir beständig Zeitzeugen, die uns ihre Erinnerungen und Erlebnisse zu verschiedenen Aspekten der jüngeren Vergangenheit schildern wollen. Aus aktuellem Anlass interessieren uns momentan vor allem Schilderungen über die Wendezeit 1989/90 und die ersten Nachwendejahre – aus den unterschiedlichsten Genossenschaften und verschiedenen Regionen. Dabei sind auch die Schilderungen westdeutscher Akteure für uns interessant, beispielsweise von den Genossenschaftsverbänden und den Verbundunternehmen oder auch von Menschen, die damals beispielsweise bei einer ostdeutschen Genossenschaft "Aufbauhilfe" geleistet haben.

Interessiert, Ihre Geschichte zu erzählen?

Dann melden Sie sich bei uns:

zeitzeuge@genossenschaftsgeschichte.info

IMPRESSUM

genossenschaftsgeschichte.info
(Webseite und das Magazin) ist
eine Publikation von:

Geschichtskombinat
Marvin Brendel
Reichenwalderstraße 30
15859 Storkow

Tel. 0152 2278 1808
Mail [info \[at\] geschichtskombinat.de](mailto:info[@]geschichtskombinat.de)

Verantwortlicher Redakteur
Marvin Brendel (Kontaktaten wie
vorstehend)

Alle Inhalte wurden sorgfältig bearbeitet und überprüft. Allerdings wird keinerlei Gewähr für die Aktualität, Korrektheit oder Vollständigkeit der angebotenen Informationen übernommen. Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte, Datenträger, Produkte und Fotos wird keine Haftung übernommen.

(c) 2015 | Geschichtskombinat –
Agentur für Firmengeschichte und
Historische Kommunikation

<http://genossenschaftsgeschichte.info>
<http://geschichtskombinat.de>

QUELLENANGABEN

Die Informationen in dieser Sonderausgabe zur Entwicklung der Sparda-Bank Berlin und ihrer Vorgänger beruhen insbesondere auf Recherchen im...

- Bundesarchiv Berlin
(Bestand DM 1: Ministerium für Verkehrswesen der DDR, DN 8: Verband der Genossenschaftskassen für Handwerk und Gewerbe der DDR),
- Brandenburgischen Landeshauptarchiv Potsdam
(Bestand Rep. 862: Reichsbahndirektion Cottbus),
- Mecklenburgischen Landeshauptarchiv Schwerin
(Bestand 09-02-17: Reichsbahndirektion Schwerin / Altaktenbestand) sowie
- im Unternehmensarchiv der Sparda-Bank Berlin.

Auf konkrete Quellenangaben in Form von Fußnoten wurde aus Gründen der Lesbarkeit verzichtet. Wer sich für die Belege zu einzelnen Informationen interessiert, kann die Quellenangaben gerne über die im nebenstehenden Impressum genannten Kontaktdaten erfragen.

Der Autor freut sich auf gleichem Weg über Ihre Anmerkungen und Ergänzungen zum Thema!

Die nächste Ausgabe...

...der "Blätter für Genossenschaftsgeschichte" erscheint im Herbst 2015. Wollen Sie keine Ausgabe verpassen, dann tragen Sie sich doch in die Newsletter-Liste ein:

<http://genossenschaftsgeschichte.info/newsletter>